

Das Geheimnis der Liebe Gottes zu uns Menschen

Predigt Rußheim 20.04.2025 - Ostern - H.A. Willberg, Text: Joh 20,11-18

Es gilt heute als ziemlich sicher, dass die Evangelien in dieser Reihenfolge entstanden sind: Das Markusevangelium wurde zuerst geschrieben, vielleicht in den den 60er Jahren des ersten Jahrhunderts. Dann folgte Matthäus. Es gab noch andere Versionen von Evangelien, die sich aber nicht durchsetzen konnten; wahrscheinlich waren sie zu sehr angefüllt mit Unglaublichem. Lukas schreibt im Vorwort seines Evangeliums, er habe „alles von Anfang an sorgfältig erkundet“, was da geschehen ist, und offenbar konnte er dazu auf einiges zurückgreifen, was die ersten beiden Evangelisten entweder nicht kannten oder nicht für so wichtig hielten. Im Johannesevangelium tauchen weitere Überlieferungsstücke auf, die in den ersten drei Evangelien nicht vorhanden sind. Dazu gehören einige Auferstehungsgeschichten, so auch diese.

Man kann sich fragen, was den Autor des Johannesevangeliums veranlasst hat, seiner Schrift eine Gestalt zu geben, die sich ziemlich von den andern drei autorisierten Evangelien unterscheidet, welche man auch die „synoptischen“ Evangelien nennt. „Synopsis“ heißt „Zusammenschau“. Man kann sie nebeneinander legen und sehen, dass sie vieles gemeinsam haben und sich dabei ergänzen. Aber das Johannesevangelium will nicht so recht in diesen Rahmen passen.

Der Theologe Ed Parish Sanders hat eine Jesusbiografie geschrieben, mit der er ganz bewusst nicht von bestimmten Glaubensvoraussetzungen ausgeht, sondern wie ein ganz normaler Historiker, der die Jesusgeschichte mit der gleichen wissenschaftlichen Ernsthaftigkeit untersucht wie irgendeinen anderen antiken Text. Es ist bemerkenswert, zu welchem Urteil über die Auferstehungsberichte er aus diesem Blickwinkel gelangt. Zunächst stellt er fest, dass den Menschen im ersten Jahrhundert nur zwei Arten von Erscheinungen geläufig waren, die dazu passen konnten: „Gespenster und wiederbelebte Körper“.¹ Dann resümiert er zusammenfassend: dass es „uns unmöglich“ ist, „zu rekonstruieren, was wirklich passierte.“ Aus wissenschaftlicher Perspektive sei es aber auch unwahrscheinlich, die Summe der Berichte für Erfindungen oder Wahnereignisse zu halten. „Daß die Anhänger Jesu (und später auch Paulus) Erlebnisse hatten, bei denen ihnen der Auferstandene erschien, ist meines Erachtens eine Tatsache. Welche Realität Anlaß zu diesen Erlebnissen gab, entzieht sich meiner Kenntnis. Vieles über den historischen Jesus wird ein Geheimnis bleiben. Nichts ist geheimnisvoller als die Geschichten über seine Auferstehung, die ein Erlebnis zu schildern suchen, das auch den Autoren selbst über den Verstand ging“.²

Das spiegelt sich auch im mutmaßlichen Werdegang der Auferstehungsgeschichten. Es gilt als sicher, dass der ursprüngliche Text des Markusevangeliums mit dem 8. der 20 Verse des letzten Kapitels endete. Das ist ein sehr knapper Auferstehungsbericht, der viele Fragen offen lässt. Aber auch die angefügten Verse teilen nur sehr wenig über das Auferstehungsgeschehen mit. Zu wenig, werden Matthäus und Lukas gedacht haben und sie bauten darum diesen Teil mit anderen Überlieferungsstücken aus. Auch das Johannesevangelium enthält zwei Kapitel mit Auferstehungsgeschichten, aber merkwürdigerweise finden sich nur wenige Teile davon bei den Synoptikern wieder.

Sanders widersteht der Versuchung, diesen schwierigen historischen Befund vom Tisch zu wischen und stattdessen das alles als erfundene Legenden zu deuten. Seine Begründung kann auch für uns der Schlüssel zum angemessenen Umgang damit sein: Bei allen legitimen Überlegungen, wie man diese Erscheinungen wissenschaftlich einordnen kann, wird zumindest der Kern des Geschehens immer ein Geheimnis bleiben.

Jedes echte Geheimnis ist das Aufleuchten einer Wirklichkeit, die unserem Verstand unbegreiflich bleibt. Wir ahnen, dass in einer merkwürdigen Erscheinung mehr enthalten ist als das, was wir erfassen können, aber genau da versagt auch unsere Fähigkeit des Beschreibens. Zum Beispiel erleben wir etwas außerordentlich Schönes und können, wenn wir es bezeugen, fast nur stammeln: „Es ist einfach unbeschreiblich!“ Das heißt: Ich kann es dir leider nicht genau so vermitteln, wie es war, wenn du es nicht selbst erlebst, dann weißt du nicht wirklich, wovon ich spreche. Wenn Menschen etwas erleben, was ihnen als unmittelbare Gottesbegegnung erscheint, ist das wohl immer so, vorausgesetzt, dass sie sich nicht irgendetwas einbilden oder sich von ihrer Fantasie dazu verleiten lassen, es sich zusammenzureimen. Paulus zum Beispiel schildert eine Entrückungserfahrung, meiner Ansicht nach war es ein Nahtoderlebnis, bei der „unaussprechliche Worte, die kein Mensch sagen kann“, zu hören waren (2.Kor 12,3). Das ist paradox, denn normalerweise sind Worte immer etwas Gesagtes. Er meint wahrscheinlich, dass es sich um eine göttliche Mitteilung handelte, die er zwar irgendwie wahrnehmen, aber mit dem Verstand überhaupt nicht fassen konnte.

Das Geheimnis der Auferstehungsgeschichten liegt anscheinend darin, dass sie von unmittelbaren Gottesbegegnungen zeugen. Der Auferstandene ist nicht mehr Mensch Jesus, der den Jüngerinnen und Jüngern so vertraut geworden war, sondern der erhöhte Christus, nicht mehr der Menschensohn, wie Jesus zu sich selbst gesagt hat, sondern der Gottessohn, der sich von unserm Verstand nicht fassen lässt und der darum eigentlich unbeschreibbar ist, wenn wir ihm begegnen.

Das wird noch klarer, wenn wir neben den Gegensatz von Mensch und Gott den Gegensatz von Zeit und Ewigkeit stellen. Alles Menschliche ist zeitlich, alles Göttliche ist ewig. Unser Verstand kann Gott genauso wenig erfassen wie die Ewigkeit. Der Auferstandene, auch wenn er in dieser Geschichte sagt, dass er erst noch nicht zum Vater auffahren wird,

¹ Ed Parish Sanders, *Sohn Gottes: Eine historische Biographie Jesu*, aus d. Engl. v. U. Enderwitz (Klett-Cotta: Stuttgart, 1996), 403.

² Ebd., 407.

ist nicht der wiederbelebte Jesus von Nazareth, sondern er kommt auf diese Trauernden aus der Ewigkeit zu. Das ist unfassbar, unbeschreibbar, und es lässt sich nur als Geheimnis ahnen und glauben.

Im Leitspruch des Osterfests sagt es der Auferstandene so: „Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Off 1,18). Ich *war* tot und *bin* in der Ewigkeit. Die Auferstehungsbegegnungen sind Begegnungen mit der Ewigkeit und dafür finden sich keine passenden menschlichen Beschreibungen.

In den vergleichsweise wenigen Wundergeschichten des Johannesevangeliums häufen sich Ereignisse, die zur selben Kategorie gehören, von der Sanders spricht: Wir können sie mit unserem Verstand nicht nachvollziehen. Wenn wir sie glauben wollen, müssen wir sie für etwas Unfassbares halten. Dabei sollte uns bewusst sein, dass aufgrund der mangelnden Naturkenntnisse damals vieles für möglich gehalten wurde, wovon wir heute genau wissen, dass die universalen Naturgesetze es nicht erlauben. Aber diese Wunder, von denen wir nur bei Johannes lesen, waren auch für damalige Verhältnisse eigentlich nicht möglich: Jesus verwandelt Wasser in Wein, geht über das Wasser, heilt einen Menschen, der blind geboren wurde, erweckt den Lazarus, dessen Leichnam schon mehrere Tage im Grab lag und zu verwesen begann. Es ist anzunehmen, dass diese Geschichten auch schon zuvor im Umlauf waren, aber vielleicht waren sich die drei anderen Evangelisten nicht so ganz sicher, ob das nicht ein bisschen übertrieben war, und entschieden sich deshalb dafür, sie lieber nicht zu bringen. Sehr früh setzte aber auch schon ein theologisches Ringen um das Wesen Jesu ein. War er vor allem Gott, wenn auch in menschlicher Hülle, oder war er doch nur ein Mensch mit einer ganz besonders in-nigen Gottesbeziehung? Es gab Tendenzen, seine Göttlichkeit jedenfalls geringer einzustufen als die des himmlischen Vaters. Später wurde daraus eine der ernstesten Kontroversen in der antiken Kirche überhaupt.

Offensichtlich befürchtete der Autor des johanneischen Schrifttums des Neuen Testament ernsthaft, der Glaube an die Göttlichkeit Jesu könne verloren gehen. Darum griff er zur Feder und darum wählte er auch für sein Evangelium Jesusgeschichten, die sich nicht mehr auf menschlich-natürliche Weise erklären lassen. Im ersten Johannesbrief bezeichnet er Christen, die behaupten, dass Jesus nicht der Christus ist, sogar als Antichristen: „Wer den Sohn leugnet, der hat auch den Vater nicht“, fährt er fort (1Koh 3,22f).

Wir sehen also, wie schwer sich die junge Kirche damit tat, eine Vorstellung davon zu gewinnen, was es bedeutet, dass Jesus sowohl ganz Mensch als auch ganz Gott ist. Im 5. Jahrhundert endeten Auseinandersetzungen in einem Konzilsbeschluss, der als Grundlage für alle Konfessionen seither so bedeutend ist wie die zuvor formulierten Glaubensbekenntnisse, die in unseren Gottesdiensten immer noch gesprochen werden. Jesus, so lautete das Urteil, ist ganz Gott und ganz Mensch, und er ist dies sowohl unvermischt als auch ungetrennt. Dieses Basisdogma der Christenheit ist nicht sehr bekannt, denn es ist auch nicht sehr eingängig. Alles, was wir mit dem Verstand fassen können, ist unvermischt und getrennt. Sonst haben wir keinen Begriff davon. Auf dem Pult liegt das Manuskript, und ich kann das nur feststellen, wenn ich Manuskript und Pult voneinander trenne, sodass sie sich unvermischt beieinander befinden. Sollte ich so verrückt sein, mir eine Mischung von Pult und Manuskript vorzustellen, dann wäre das ein Pultmanuskript oder ein Manuskriptpult und somit wieder etwas unvermischt anders als das Pult und das Manuskript. Etwas Unvermishtes und zugleich Ungetrenntes kann unser Verstand nicht denken. Wenn, dann kann es nur etwas unbegreiflich und unaussprechlich Göttliches und Ewiges sein. Ja, Ewigkeit ist unvermischte und ungetrennte Allgegenwart. Das können wir glauben, aber vorstellen und beschreiben können wir es nicht. Wir ahnen, dass es wahr ist, und doch bleibt es Geheimnis.

Jesus ist Maria Magdalena nicht als Gottmensch (Mischung) oder Gott in menschlicher Hülle begegnet, sondern ganz unvermischt allein als Mensch, bis zu seinem Tod. Der Jesus, der tot war und nun unvermischt und ungetrennt in der Ewigkeit vollkommen eins mit dem Vater und dem Heiligen Geist ist, kann sich unmittelbar persönlich Maria Magdalena auch nur ganz als Mensch offenbaren, sonst bleibt ihr seine Erscheinung unbegreiflich. Darum kann sie die Erscheinung auch wirklich zunächst nicht deuten. Es ist nicht fassbar für sie, dass diese Erscheinung Gott ist und es ist genauso wenig fassbar für sie, dass diese Erscheinung der Mensch Jesus ist, denn das Ungetrennte der beiden unvermischten Naturen Jesu ist überhaupt nicht fassbar. Darum wird er ihr wieder ganz und gar zum Menschen.

Wir können sehr gut nachvollziehen, dass sie ihn jetzt festhalten will. Ja, sie möchte ihn wieder ganz als Mensch haben, aber sie möchte auch seine unfassbare göttliche Erscheinung nie mehr missen. Aber das geht nicht. Sie muss ihn loslassen, um ihn wieder zu gewinnen. Sein menschliches Wesen wird ihr nur in der Erinnerung erhalten bleiben und zu seinem göttlichen Wesen wird sie keinen unmittelbaren Zugang haben, bis sie selbst in der Ewigkeit ist. Sie kann es nur glauben, nicht sehen, nicht begreifen.

Das Schönste an dieser Geschichte ist, wie sich ihre Trauer in Freude verwandelt, als Jesus sie anspricht, überaus liebevoll und persönlich. „Maria“. Mehr muss er nicht sagen. Das ist die Stimme des Guten Hirten. Sie gehört zu seiner Ewigkeitsfamilie, unvermischt und ungetrennt. Ihr Name ist im Himmel geschrieben, denn der Gute Hirte hat ihn in sein Herz genommen.

Was ist nur geschehen mit ihr? Sie kann nur davon stammeln und die andern fürchten, dass sie verrückt geworden ist. Sie müssen es selbst erleben. Und dennoch wird es für immer Geheimnis bleiben. Es ist das Geheimnis der Liebe Gottes zu uns Menschen.

Amen